

Ausgehend von den Diskussionen um die Umgestaltung des Brüder-Grimm-Platzers in Kassel sind „biblische Bäume“ Thema meiner Sommerimpulse. Im Zug der Bepflanzung des Kasseler Platzes wurde vorgeschlagen, statt der geplanten Kiefern, doch Obstbäume zu pflanzen.

Der vielleicht bekannteste biblische Obstbaum ist der Baum der „Erkenntnis von Gut und Böse“ mitten im „Garten Eden“. Von ihm dürfen Adam und Eva nicht essen. Oft wird dieser Baum mit einem Apfelbaum identifiziert, von dem Eva ihrem Adam einen Apfel reicht, der beißt hinein und Unheil nimmt seinen Lauf.

Allerdings steht im Buch Genesis, dem ersten Buch unserer Bibel, nichts von einem Apfelbaum, nur von Früchten, die „schön und üppig“ aussahen – verführerisch, lecker... - und der Mensch lässt sich verführen.

Der Maler Hyronymus Bosch zeigt diese Szene auf einem Altarbild Ende des 15. Jahrhunderts. Zu Erkennen sind Adam und Eva, die von einem Schlangemenschen eine Frucht entgegengenommen haben, möglicherweise einen Apfel – aber schaut man weiter, sieht man an anderen Bäumen viele ähnliche Früchte im Überfluss. Die Art der Frucht ist der Bibel unwichtig, es geht um den Menschen. Gotthold Ephraim Lessing bringt es in einem Gedicht im 18. Jahrhundert augenzwinkernd auf den Punkt:

Sein Glück für einen Apfel geben,
O Adam, welche Lüsternheit!
Statt deiner hätt ich sollen leben,
So wär das Paradies noch heut.

Wie aber, wann alsdann die Traube
Die Probefrucht gewesen wär?
Wie da, mein Freund? Ei nun, ich glaube
Das Paradies wär auch nicht mehr.

Aus: G.E. Lessing - Kleinigkeiten (1751)